Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 11 (2004)
Heft: 123

Artikel: Von Warhola zu Warhol
Autor: Bitterli, Konrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885319

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VON WARHOLA ZU WARHOL

Andy Warhol gilt als der populärste Künstler des 20. Jahrhunderts, sein Werk ist zum Inbegriff amerikanischer Pop Art geworden. Erstmals überhaupt werden vom Juni bis in den September seine berühmten Selbstbildnisse im Kunstmuseum St.Gallen vereint. Sie erlauben einen einmaligen Blick auf und hinter das Image einer Künstlerlegende und beschreiben den Werdegang Warhols vom scheuen Jüngling zum gefeierten Star. von Konrad Bitterli

Als der an sich nicht untalentierte Werbegraphiker Andy Warhol Anfang der sechziger Jahre damit begann, Bilder aus der Alltagskultur in Leinwandformate zu übertragen, schlug das in der Kunstwelt ein wie eine Bombe. Es schien ein Affront gegen alles, wofür hohe Kunst, wofür klassische «peinture» stand und bedeutete zugleich eine radikale Geste des Aufbruchs; ein wahrer Geniestreich. Kein anderer zuvor hatte es gewagt, banalen Motiven aus den Massenmedien eine solch unmittelbare malerische Präsenz zu verleihen.
Seine Suppendosen, die elektrischen Stühle, die Desaster-Serien und Brillo-Boxen wurden zu Leitbildern einer Epoche, der Sixties. Vor allem aber die in Siebdruckgemälden endlos wiederholten Darstellungen von Film- und Musik-Ikonen wie Marilyn Monroe, Liz Taylor, Marlon Brando oder Elvis Presley, aber auch der trauernden Jackie Kennedy oder des gestrengen Mao Tse Tung schärften damals den Blick für das anbrechende Zeitalter der Massenmedien.

Einsilbiger Interviewpartner

Dabei erscheint Warhols eigene Haltung der Glamourwelt gegenüber stets ambivalent. Während er in den frühen sechziger Jahren als ihr distanzierter Beobachter begonnen hatte, entwickelte er sich später mehr und mehr zu einer ihrer treibenden Kräfte und wurde schliesslich selbst zum gefeierten Star der chicen New Yorker Society. Die im Verlaufe seiner Karriere entstandenen charismatischen Selbstporträts sind deren unmittelbarer Reflex. Andy Warhol, 1928 in Pittsburgh als Andrew Warhola geboren, hat sich seit seiner Jugend in Zeichnungen, später auch in Gemälden und Fotografien selbst dargestellt. Wie wenige Künstler des 20. Jahrhunderts war Warhol eine öffentliche Person, deren Image und Aura die Menschen weltweit faszinierte. Seine öffentlichen Auftritte waren ein Teil einer wohlkalkulierten Inszenierung.
Mitte der sechziger Jahre, in den ersten Jahren seiner künstlerischen Karriere, präsentierte Warhol sich gegenüber der Presse allerdings noch als scheuer und einsilbiger Interviewpartner. Betrachtet man heute ein altes Filmdokument von 1964, so muss einem die Fernsehreporterin des Senders CBS leid tun, wie sie daran scheiterte, Warhol mehr als ein zögerliches «yes» oder «I don't know» zu entlocken. 1967 liess sich der Künstler bei Veranstaltungen vor Publikum sogar von einem Doppelgänger vertreten.
Erst in den siebziger Jahren entwickelte sich Andy Warhol zum begeisterten und gern gesehenen Szene- und Partygänger. Er und seine berüchtigte Entourage gehörten zu den Stammgästen in New Yorks legendärer Disco Studio 54, und er, selbst Teil der chicen New Yorker Gesellschaft, wurde zu allen wichtigen gesellschaftlichen Ereignissen eingeladen. Für ihn waren solche Anlässe Vergnügen und Arbeit zugleich, denn hier traf er mit den Reichen und Berühmten zusammen, die er in unzähligen Fotos verewigte oder von denen er hoffte, sie würden bei ihm ihre Porträts bestellen. Sein Privatleben hingegen hielt er stets strengstens unter Verschluss.

Selbstinszenierung und Selbstbildnis

Die Selbstporträts markieren eindrücklich die ungewöhnliche Überschneidung zwischen der Person und der Medienfigur Andy Warhol sowie seinem künstlerischen Schaffen. Dabei wird das zwiespältige Verhältnis des Künstlers zur Selbstdarstellung und -inszenierung immer wieder von neuem evident. Die ersten Zeichnungen entstanden bereits während seiner Schulzeit und zeigen den 14-jährigen Andrew Warhola in kargem Strich, geplagt von Selbstzweifeln und Unsicherheiten wegen seiner körperlicher Unzulänglichkeiten, die er später dank einer Schönheitsoperation sowie rollenspielend weltmännisch-elegant zu überwinden verstand.
In den fünfziger Jahren, inzwischen in New York angelangt und als erfolgreicher Graphiker tätig, inszenierte Warhol sich vor der Kamera in exzentrischen Posen, die er seinen Vorbildern Greta Garbo und dem Schriftsteller Truman Capote abgeschaut hatte. Seine ersten Selbstporträts im neuen Stil der Pop Art entstanden dann Ende 1963 – sinnigerweise auf Anregung des Kunsthändlers Ivan Karp: *«I asked Ivan for ideas, too, and at a certain point he said, you know, people want to see you. Your looks are responsible for a certain part of your fame – they feed the imagination. – That's how I came to do the first Self-Portraits.»* (Andy Warhol) Als Vorlagen dienten ihm Aufnahmen, die er in einer billigen Passbild-Kabine am Times Square angefertigt hatte. Die maschinell erstellten Automaten-Fotos schlossen den subjektiven, interpretierenden Fotografen aus.
Für das Verständnis seiner künstlerischen Haltung sind die Selbstbildnisse von absolut zentraler Bedeutung. Kaum eines der zahlreichen Selbstporträts entspricht den klassischen Vorbildern und traditionellen Ansprüchen. Warhols Darstellungen seiner eigenen Person sind Inszenierungen, die erstaunlicherweise ebenso sehr seinen Wunsch nach exhibitionistischer Zurschaustellung und öffentlicher Präsenz befriedigen, wie auch jenen nach Anonymität und Privatheit erfüllen. Zwischen Enthüllung und Verschleierung oszillierend, scheinen sie alles, zugleich aber auch nichts, über die Persönlichkeit ihres Schöpfers preiszugeben: eine zeitgenössische Maskerade, anfangs lässig-verspielt, zuweilen aber auch von ungeheurer Eindringlichkeit, die insbesondere in den kurz vor Warhols frühem Tod entstandenen Grossfor-

maten eine geradezu existentielle Dimension erlangt: «*If you want to know all about Andy Warhol, just look at the surface: of my paintings and films and me, and there I am. There's nothing behind it.*» (Andy Warhol)

The show must go on ...

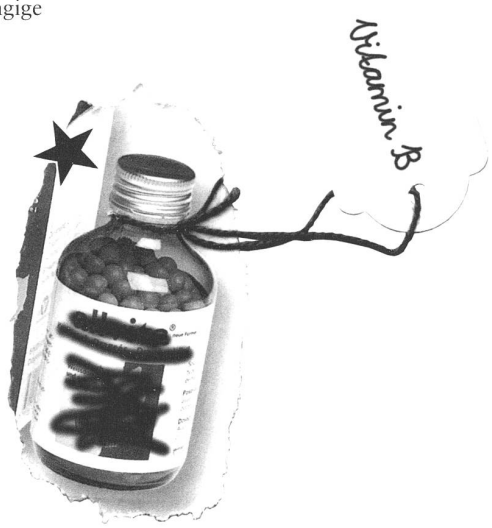
Erstmals nun vereint das Kunstmuseum St.Gallen gegen einhundert Selbstbildnisse aus über 35 Jahren: Gemälde, Zeichnungen, Fotografien und die berühmte Selbstporträt-Tapete – vieles davon eigentliche Inkunabeln der Pop Art. Die Ausstellung, entstanden in Kooperation mit dem Sprengel Museum Hannover und der Scottish National Gallery of Modern Art, Edinburgh, setzt ein mit frühen Zeichnungen, leitet über zu den ersten Siebdrucken von 1963 und findet ihren Höhepunkt in den eindrücklichen späten Grossformaten. Gezeigt werden aber auch zahlreiche weniger bekannte oder gar erstmals öffentlich gezeigte Werken wie die sogenannten «Fummelbilder». Die thematische Konzentration ermöglicht es, das Phänomen «Warhol» in seiner ganzen Breite auszuleuchten und die Werke und nicht zuletzt auch Warhols spezifische Rolle als Mensch zum einen, aber auch als Kunst- und Medienstar zum andern präziser zu erfassen: «*People are always calling me a mirror and if a mirror looks into a mirror, what is there to see?*» (Andy Warhol)

Die Ausstellung im Kunstmuseum St.Gallen wirft einen Blick zurück auf die bunt-fröhliche Kunst der Pop Art von den erfrischenden Anfängen in den Swinging Sixties bis in die coolen achtziger Jahre. Warhols Selbstporträts bilden dabei die entscheidende Nahtstelle zwischen Kunst- und Medienwelt und erscheinen gerade deshalb heute noch von ungebrochener Brisanz. Allein, es handelt sich nicht um einen wehmütigen Rückblick auf eine vergangene Epoche der Kunstgeschichte oder gar auf die Geschichte einer Epoche. Vielmehr faszinieren Warhols Ausstrahlung und sein künstlerisches Schaffen die Menschen bis heute. Entsprechend wurden sie bereits früh zum entscheidenden Impuls für Generationen jüngerer Kunstschaffender.

Eine bestimmte Form der Selbstinszenierung mit dem Ziel, für die berühmten fünfzehn Minuten selbst Berühmtheit zu erlangen, der damit verbundene wirkliche oder erträumte Personen- oder Starkult, aber auch das gezielte Labeling des Werks als unverwechselbares Produkt an der Schnittstelle zum Warenmarkt und zum Kommerz sind inzwischen gängige Strategien junger Kunstschaffender. Mögen solche strategische Vorgehensweisen beispielsweise bei John Armleder, Sylvie Fleury oder Pipilotti Rist noch konsequent aus einer eigenen künstlerischen Haltung und aus dem eigenen Schaffen heraus entwickelt sein, so wird das Marketing heute mehr und mehr zum eigentlichen Selbstläufer: Kommunikation und Kommerz, das «Komkom» heutigen Lifestyles, aber auch mickrige Marketingstrategien, raffinierte Selbstinszenierungen oder simples Labeling ersetzen Inhalte. Was wohl der scheue Andy dazu anzumerken gehabt hätte – «yes» oder «I don't know»?

Warhol-Fieber. Parallel zur Ausstellung der Selbstporträts im Kunstmuseum St.Gallen zeigt das Kunstmuseum Liechtenstein in Vaduz unter dem Titel ‹Andy Warhol – The Late Work› das bisher weniger beachtete Spätwerk des Künstlers. Beide Ausstellungen dauern vom 13. Juni bis zum 12. September 2004. Öffnungszeiten St.Gallen: Di-Fr 10-12, 14-17 Uhr, Mittwoch bis 20 Uhr, Sa und So 10-17 Uhr. Öffnungszeiten Vaduz: Di-So, 10-17 Uhr, Do 10-20 Uhr. Die Vernissagen finden am 13. Juni um 11 Uhr in St.Gallen und um 16.30 Uhr in Vaduz statt. Dort kommt es im Anschluss im Foyer und auf dem Museumsplatz zu einem grossen Fest mit Warhol-Filmen und Musik von DJ Fred Dee. Das Kinok zeigt ab dem Juni eine Warhol-Retrospektive (siehe Klappe).

CHINESISCH ESSEN MIT ANDY



HP Müller, Präsident des Kunstvereins St.Gallen, traf den «Papst der Popkunst» mehrmals persönlich. Von den Begegnungen mit dem scheuen Andy Warhol, für den der Ruhm gleichsam Lebenselixier war, zeigt er sich noch heute beeindruckt. Und doch fügt er kritisch an: «Ruhm entwickelt eine Eigengesetzlichkeit, die eine Person und deren Leistung letztlich desavouiert.» von Marcel Elsener

«Andy Warhol habe ich als stillen, eher scheuen und ernsten Mann erlebt, der mit seinem bleichen Gesicht und dem fahlen Haar fast transparent wirkte. Er hatte, ohne dass er sich irgendwie in Szene gesetzt hätte, ein unglaubliches Charisma, das auch auf dieser Quasi-Transparenz beruhte.» Der Mann, der im New York der 70er Jahre mit dem amerikanischen Künstler-Superstar am Tisch sass, höchst wahrscheinlich der einzige St.Galler, der jemals dieses Vergnügen hatte, sitzt beim Morgenkaffee in seinem Büro und versucht sich zu erinnern – HP Müller, Anwalt und Präsident des Kunstvereins St.Gallen. Demnächst werden im Haus gegenüber, das nicht zufällig das Kunstmuseum ist, Warhols berühmte Selbstporträts gezeigt, eine Ausstellung, die weit über die Region hinaus ausstrahlen wird.

Bischofbergers Beziehungen

Einer der Anknüpfungspunkte von Warhol in St.Gallen ist HP Müller – und dessen Freundschaft zu Bruno Bischofberger, dem bedeutenden Zürcher Kunsthändler und Galeristen. Die beiden hatten sich 1960 an der Universität Zürich aufgrund ihres gemeinsamen Interesses für die Kunst kennengelernt: Während HP Müller – trotz erheblichen zeichnerischen Talents – Jurisprudenz studierte, belegte Bischofberger Kunstgeschichte und eröffnete noch während seiner Studienzeit eine eigene Galerie. «Zu einem Zeitpunkt, als viele andere auf informelle Kunst und Nouveau Realisme setzten, war er der erste schweizerische Galerist, der die Pop Art als genuin amerikanische Kunstrichtung wahrgenommen und ihre wichtigsten Vertreter in unser Land gebracht hat», sagt Müller über Bischofberger.

Bereits 1965 stellte Bischofberger einige von Warhols Gemälden in einer Gruppenausstellung zum Thema Pop Art in seiner Galerie in Zürich aus, und ein Jahr später traf er Warhol persönlich, als er die Factory besuchte. Zwischen Bischofberger und Warhol entwickelte sich eine Beziehung, die weit über das Kunstgeschäftliche hinaus ging und bis zu Warhols Tod im Jahr 1987 andauern sollte. «In den nächsten zwei Jahrzehnten unternahmen Andy und ich zusammen viele Reisen», schreibt Bruno Bischofberger im Vorwort der Publikation ‹Andy Warhol's Visual Memory›. «Warhol machte zahlreiche Besuche in der Schweiz (...) In den 70er und 80er Jahren besuchte ich